

# Bildung und die Grundlagen ihrer Reproduktion: Disruptive Ansätze mit Jacques Rancière und Silvia Federici

*Valerie Scheibenpflug*

## **Zusammenfassung**

In diesem Beitrag wird im Anschluss an Jacques Rancière und Silvia Federici ein Bildungsbegriff entwickelt, der sowohl Momente der Disruption als auch der Reproduktion umfasst. Disruptive Bildung erscheint als Unterbrechung der sinnlichen Aufteilung, in der Gleichheit bewahrt und ein Anteil der Anteilslosen sichtbar wird. Mit Federici wird diese Perspektive erweitert: Reproduktion – jene Tätigkeiten, die die Lebens- und Bildungsfähigkeit von Menschen erhalten und erneuern – bildet die Grundlage für den (disruptiven) Bildungsprozess. Am Ende des Artikels werden didaktische Überlegungen zur Situation der Unterrichtsverweigerung skizziert.

## **1. Disruption und Reproduktion: Politiken der Bildung**

In poststrukturalistisch informierten Theorien politischer Bildung ist es üblich, auf ein Subjekt zu verweisen, das sich innerhalb herrschaftsförmiger gesellschaftlicher Verhältnisse konstituiert und sich im Zuge eines Bruchs davon emanzipiert. Dieses Verständnis rücken Nicola Nagy und Dirk Lange in ihrem Beitrag „Fachdidaktische Überlegungen zur Aktualisierung der Subjektorientierung“ (Nagy und Lange, 2025) in der zuletzt erschienenen Ausgabe der „GWP – Gesellschaft. Wirtschaft. Politik“ ins Zentrum ihrer bildungstheoretischen Begriffsarbeit<sup>1</sup>. Dabei scheint den Autor:innen eine theoretische Schärfung des Subjektbegriffs im Anschluss an die Ansätze von Michel Foucault, Pierre Bourdieu, Judith Butler und Jacques Rancière für ein Konzept politischer Selbst-Bildung sinnvoll. Auch für fachdidaktische Debatten scheint,



**Valerie Scheibenpflug**

Universitätsassistentin am Institut für Politikwissenschaft  
(Fachbereich: Politische Theorie) in Wien.

so die Autor:innen, eine Auseinandersetzung mit dem „Subjekt“ produktiv, da in der Fachdidaktik der Zugang der Subjekt- oder Schüler:innenorientierung zentral ist, jedoch das „Subjekt“ und „Subjektivierung“ darin oft nur indirekt verhandelt wird.

Ausgehend von Rancière soll in diesem Beitrag ein Konzept disruptiver Bildung als Subjektivierungsprozess entwickelt werden, um anschließend mit Silvia Federici zu fragen, welche Dimensionen politischer Bildung dadurch (un-)sichtbar werden. Meine These ist, dass uns das poststrukturalistisch informierte Subjektverständnis Rancières wichtige begriffliche Werkzeuge bietet, um „Bildung“ als disruptives, transformatorisches Moment zu verstehen, durch welches neue politische Subjektivierungsweisen entstehen. Gleichzeitig, so kann mit Federici gezeigt werden, verlieren wir, wenn wir uns ausschließlich an der disruptiven Dimension der Subjektkonstitution orientieren, die reproduktiv-materialistische Dimension des Bildungsprozesses aus den Augen. Ich schlage deswegen vor Bildung sowohl in ihrer disruptiven als auch in ihrer reproduktiven Dimension zu verstehen.

Rancière betont in seiner politischen Theorie die Rolle eines disruptiven Bruchs mit der bestehenden Ordnung, im Zuge derer die Annahme der Gleichheit jedes Sprechenden und handelnden Wesens bewahrt wird<sup>2</sup>. Nehmen wir die reproduktiv-materialistische Dimension politischer Subjektivierung mit Federici in den Blick, werden kollektive Praxen sichtbar, die aus gelebten, solidarischen Begegnungs- und Beziehungsweisen erwachsen und De-Identifizierungen von polizeilichen Rollenzuweisungen ermöglichen. Während in poststrukturalistischen Ansätzen das disruptive Moment als zentral für die Politik betrachtet wird, weisen uns soziale Reproduktionstheorien (Federici, 2020a, 2020b; Bhattacharya (ed.) 2017) darauf hin, dass Disruption oft das Ergebnis langfristiger kollektiver Praktiken ist, die eine andere Möglichkeit des Zusammenseins präfigurieren. Diese Praktiken – wie gegenseitige Unterstützung, Fürsorge, Aufmerksamkeit (emotionale Präsenz) und gemeinschaftliche Organisation – schaffen die Grundlage für politischen Protest und sind Teil des disruptiven Bildungsprozesses.

## 2. Bildung und Subjektivierung

Subjektivierung wird in diesem Beitrag als Prozess verstanden, welcher sich innerhalb kapitalistischer Gesellschaftsformationen vollzieht. Ähnlich wie auch in Nagy und Langes Aufsatz verschiebt sich hier der Fokus weg vom „Subjekt“ als statisch gegebener Kategorie hin zur *Subjektivierung*. (Nagy und Lange, 2025: 393) Die Verwendung des Suffixes „-ierung“ geht mit der Zurückweisung eines essentialistischen Subjektverständnisses einher und erlaubt, Subjekte als unabgeschlossene Momente innerhalb eines Werdens-Prozesses (oder eher: einer Genese) zu begreifen. Dabei gehe ich davon aus, dass kapitalistische Gesellschaften nicht nur ökonomische Strukturen hervorbringen, sondern auch Subjekte formen. Wir werden subjektiviert als Arbeiter:innen, als Lohnabhängige, als „Mann“ und „Frau“, als rassifizierte Subjekte, als Subjekte mit Behinderung. Zu Subjekten werden wir im Zuge der Einbindung in eine soziale Ordnung, wobei diese Eingliederung mit einer bestimmten Arbeitsteilung einhergeht, mit einer Festlegung von Körpern auf bestimmte Rollen, Plätze